Schon ein Paarmal mit Teilnahme aufgeblickt, daß Sie mit wohl ein paar Tropfen beantworten würden."

„Mit Freuden, mein Herr," sagte Niels.

„Nun, da Sie Seemann oder wenigstens an der See zu Hause sind, so können Sie mir vielleicht sagen, ob das Linnie- ter gewöhnlich lange anzuhalten pflegt."

„Das ist verschieden, mein Herr! Zuweilen haben wir Windstille, da kann es Wochen dauern, ehe wir wieder Wind bekommen, und dann ist es wieder möglich, daß wir in einem Sturm alles verlieren, was wir an Bord haben. Es kommt ganz darauf an, wie lange Sie Ihre Reise ausdehnen wollen."

„Ich habe keine Eile, ich habe Zeit, ich habe Geld, ich habe Sehnsucht, ich habe Langeweile, ich habe alles, was ein Mensch haben kann, und doch bin ich unglücklich, weil ich nicht weiß, was ich will. Ich bin ein Narr, ein Tor, ein Thor, ein Esel, ein Schaf, ein Ochse, ein Rindvieh, ein Kalb, ein Schwein, ein Hund, ein Pferd, ein Maultier, ein Affe, ein Bär, ein Löwe, ein Tiger, ein Elefant, ein Kamel, ein Dromedar, ein Känguruh, ein Nashorn, ein Krokodil, ein Alligator, ein Hai, ein Walfisch, ein Seehund, ein Seeteufel, ein Seeungeheuer, ein Seepferdchen, ein Seestern, ein Seeigel, ein Seeschwein, ein Seeschwalbe, ein Seeadler, ein Seegeier, ein Seeräuber

„Gott gebe es," sagte dieser und erhob sich, um Niels zur Türe zu geleiten.

Aber ehe noch Niels Abschied genommen hatte, stürmte einer der Fischer von der Wicking-Insel die Treppe herauf. „Niels," rief er atemlos, „es treibt ein Boot auf der See. Es ist ein Weib darin, das nicht durch die Brandung kommt. Ich habe durch das Fernrohr geschaut und ich meine . . ich meine ."

„Was?" schrie Niels und rüttelte den Fischer an den Schultern, „was meinst Du?"

Der Fischer blickte scheu auf den jungen Handelsherrn und sagte dann leise, indem er sich zu seinem Ohr beugte, „ich meine . . . es sei ein Mädchen von unserer Wicking-Insel. . . ."

Niels schleuderte den Fischer beiseite und rannte die Treppe hinab, ein paar Kellner, die im Gange schwatzend beisammen standen, schob er unsanft hinweg, daß sie die Köpfe an die Mauer stießen und laut auf den groben Fischer schalten.

Aber Niels kehrte sich nicht daran. In mächtigen Sprüngen eilte er zum Hafen. Wenn sich ein Mädchen von der Insel auf die hohe See wagte, so mußte ein furchtbares Unglück geschehen sein. Und das Mädchen, das Mädchen? . . .

Schon von weitem schrie er einen Lotsen an und versprach ihm reichen Lohn, wenn er ihn hinausführe auf die See. In wenigen Minuten war ein Lotsenboot bereit und Niels sprang hinein. Seine Augen hingen starr an der wogenden Fläche und suchten das heimatliche Boot.

Da . . . da war es, aber vergebens kämpfte die mutige Ruderin gegen die Brandung, ihre Kräfte schienen mit jedem Ruderschlag mehr zu ermatten.

Niels richtete sich empor, alle seine Muskeln straften sich, seine Augen blitzten über die Fläche . . . immer näher kam er dem Boote, immer näher.

Der lange Schiffshaken griff hinüber, faßte den Bordrand und zog das Schiff heran. Da stieß er einen gellenden Schrei aus. „Karin, Du? . . . Karin? . . ."

Das Mädchen im Boote heftete einen langen, flehenden Blick auf den Retter in der Not. Dann sank sie langsam zurück auf die Ruderbank und Niels schrie aufs neue auf, denn er glaubte, sie wäre tot.

Aber Karin war nicht tot; sondern nur zum Sterben ermattet von der furchtbaren Anstrengung und Aufregung.

Niels stieg in das andere Boot, das langsam dem Hafen zutrieb. Sorgsam und zart nahm er Karin in die Arme, richtete ihren zurückgesunkenen Körper empor und bettete ihr Haupt an seine Brust. „Karin, mein Liebling," schluchzte er, und die Tränen liefen dem großen, ehrlichen Burschen über die Wangen. „Karin, Du Heldin, Mädchen, was hast Du gewagt? Bei diesem Unwetter — es hätte Dein Tod sein können. Karin, wie ist Dir?"

Aber Karin gab keine Antwort. Ganz geknickt lag sie in seinen Armen und ihr Atem ging schwer. „Karin, Du Süße," flüsterte Niels und streichelte zärtlich ihre bleiche Wange, „warum redest Du nicht?"

Als das Boot endlich an der Landungsbrücke anlangte, nahm er Karin in seine Arme und trug sie durch die gaffende Menge hindurch zu dem Hotel, in dem Herr Gilling wohnte, das dicht am Hafen lag.

Schon im Gang herrschte er den herumlungernden Kellner an: „Heißen Tee! . . . Glühwein! . . . ." Und dann trug er Karin hinauf in das Zimmer Herrn Gillings, der ihm ahnungsvoll folgte.

Nachdem Niels dem Mädchen heißen Wein eingeflößt hatte, erwachte es aus seiner Betäubung. Verwirrt blickte es um sich, rieb sich die Augen, und als es Niels erkannte, warf es die Arme um seinen Hals und rief: „Ach Niels! . . . Niels . . . das ganze Dorf ist von der Flut überschwemmt . . . Rette sie, sie verhungern. . . ."

Dann sanken ihre Arme matt am Körper herab, ihr Haupt legte sich zurück und ihre Augen blickten stehend auf Niels.

Dieser kniete neben ihr nieder, fuhr ihr über Gesicht und Haar und stammelte: „Mein armes Mädchen . . . mein tapferes . . . Dein Leben hast Du geopfert für das Dorf! Solche Treue kann nicht unbelohnt bleiben. . . ."

Und nun wandte er sich an Herrn Gilling, der wortlos daneben stand und dem die Tränen über die bleichen Wangen liefen.

„Wer denken Sie wohl, daß dieses Mädchen ist?" fragte Niels.

Und der unglückliche Invalide jauchzte und weinte in einem Atem: „Mein Kind! Mein Kind!

Wie aus dem Gesicht geschnitten ist sie ihrer Mutter. Meine süße Thea!"

„Sie müssen bedenken, daß wir sie Karin nennen," flüsterte Niels. „Das klingt auch viel schöner."

Karin richtete ihre matten Blicke auf den Herrn an Niels Seite und fragte mit müder Stimme: „Wer ist es, Niels?"

Dieser nahm Gillings Hand und legte sie in Karins braunes, zitterndes Händchen. „Karin," sagte er, „ich kann ruhig in die Heimat fahren, um unsere Leute vom Hungertode zu retten, denn ich weiß Dich in sicherem Schutz. Karin — der hier vor Dir steht, das ist — Dein Vater!"

Da richtete sich Karin jäh empor; ein süßes Lächeln zog über ihr schönes Gesicht, ihre Augen schwammen in Tränen. Und dann streckte sie dem fremden Manne ihre Hände entgegen und jauchzte: „Ja, so gut, so lieb muß er aussehen — und so traurig. Ach, mein Vater, mein Vater!"

Und die beiden hielten sich in überströmender Freude umfangen.

Es war ganz stille in dem Gemache; man glaubte nur den Herzschlag der drei Menschen zu vernehmen und dazwischen unterdrücktes Schluchzen . . .

„Karin," sagte Niels endlich, „ich fahre noch in dieser Stunde nach der Wicking-Insel. Was meinst Du, das die Armen am nötigsten bedürfen?"

„Alles, Niels! Das Dorf ist verwüstet, ganz unter Wasser! Bring' ihnen zu essen, zu trinken, warme Kleider, Holz ... ach Gott, es ist schrecklich."

„Und ich, Karin?! Darf ich wiederkommen und nach Dir schauen? . . ." Seine Frage klang zagend, bang.

Da flog ein Leuchten über Karins bleiches, müdes Gesicht und ihre Augen strahlten ihn an. „Komme recht bald," sagte sie mit holdem Erröten.

Niels küßte ihre Hände und stürmte davon, um das Nötige einzukaufen und sich zur Abfahrt zu rüsten.

Ehe zwei Stunden um waren, schwamm der „Delphin" auf hoher See und steuerte der Heimat zu.

9.

Nach gefahrvoller Fahrt landete Niels glücklich mit seinen Fischern in der Heimat.

Das Wasser war gesunken, aber das Dorf war verwüstet, die meisten Häuser weggeschwemmt, Lars Märtens Haus stand noch, aber die Fenster waren vom Sturme zerbrochen, die Türen von der Flut zertrümmert.

Und die Menschen, die Menschen . .

Oben auf dem Hügelkamm lagen sie, müde und hungrig zum Sterben. Nicht einmal das rettende Schiff gewahrten sie, so matt waren ihre Augen.

Nur der Pfarrer sah, wie es näher und näher kam. Ein Segel . . . ein Segel! Wacht auf, ihr Armen, die Rettung naht! . . ."

Der Ruf peitschte die Hungernden auf.

„Ein Segel? Wo? . . . Jesus Christus, es ist wahr!"

Und nun schärfte die Freude ihre Blicke und weit vorgebeugt starrten sie hinaus auf das Meer. Der Pfarrer blickte durch das Glas: „Beim Himmel," rief er, „es ist der „Delphin"! Es ist Niels . . . es sind unsere Leute!"

Die Freude überwältigte sie. Lachend und weinend streckten sie die Arme zum Himmel empor und wankten hinab zum Strande. . . .

Da stiegen die Retter ans Land, in schweren Körben schleppten sie die langentbehrte Nahrung herbei: Brot, Fleisch, Milch, Wein. . . . Die Armen jauchzten und warfen sich heißhungrig auf die ersehnten Speisen.

Der Pfarrer drückte Niels die Hände. „Dank, mein tapferer Niels! Du bist eben recht gekommen. Noch ein paar Tage — und ihr hättet nur Leichen gefunden. Dich hat Gott zur rechten Zeit zurückgeführt."

„Gott — und Karin," sagte Niels.

„Ach, die arme Karin," sagte der Pfarrer, „daß sie so schrecklich umkommen mußte —."

„Wie — umkommen?" rief Niels. „Aber sie war es doch, die mir die Nachricht von dem Unglück brachte —."

„Mein Gott," rief der Pfarrer, „so lebt sie?"

„Ja freilich lebt sie! Das tapfere Mädchen wagte in einem armseligen Boot den furchtbaren Weg über das aufgeregte Meer bis zur fernen Stadt."

„Und erreichte sie?" fragte der Pfarrer atemlos.

„Und erreichte sie," sprach Niels. „Und mehr noch — sie hat ihren Vater gefunden."

„Ist es möglich."

Niels nickte. „Es ist wie ein Wunder," sagte er. „Doch das will ich Ihnen nachher alles erzählen. Nun will ich zu meinem Vater; wo ist er?"

Des Pfarrers Gesicht verdüsterte sich. „Er ist oben im Pfarrhause, Niels."

„Und wie geht es ihm?" . . .

Da blieb der Pfarrer stehen, reichte Niels die Hände und sagte: „Einmal mußt Du es doch erfahren, Niels — Dein Vater ist tot! . . ."

„Tot!" schrie Niels auf. „Das ist furchtbar."

Eine Weile gingen sie schweigend nebeneinander, dann sagte Niels: „Erzählen Sie mir, wie es geschah, bitte . . ."

Und der Pfarrer sagte ihm alles, von der Rettung Lars Märtens durch ihn und Karin, von dem Aberglauben und den Drohungen des alten Wingolf und der hungrigen Frauen. „Die Furcht, daß ihm sein Geld geraubt werden könnte, wurde die Ursache von Deines Vaters Tod," fuhr der Pfarrer fort. „Er fühlte sich nicht mehr sicher und überdies machte ihn der Hunger unzurechnungsfähig. Wie es scheint, wollte er in der Nacht sein

Geld unter den Dielen des Bodens bergen, dabei traf ihn der Tod ins Herz . . . wir fanden ihn am Morgen tot in der verschlossenen Stube. . . ."

„Gott sei ihm gnädig," sagte Niels und faltete die Hände zu einem Gebet.

„Wir werden ihn morgen in allen Ehren begraben," sagte der Pfarrer. Dann betraten beide das Pfarrhaus und Niels stand an der Leiche seines Vaters.

Am Abend, als die Hungernden gesättigt und alle Bewohner des verwüsteten Dorfes in den noch übrig gebliebenen Häusern untergebracht waren, saßen der Pfarrer und Niels beisammen am flackernden Herdfeuer und besprachen die Angelegenheiten des Dorfes.

„Es wird einen bösen Winter geben," sagte der Pfarrer. „Wenn wir nur Wohnungen für alle hätten."

(Fortsetzung folgt.)

Zur Kretafrage.

Kriegsschiffe, die nicht untergehen.

Aus Paris wird berichtet: In Gegenwart von Vertretern der französischen Admiralität des Kriegsministeriums haben am Donnerstag auf einem See in der Nähe von Clermont-Ferrand interessante Versuche stattgefunden, die bestimmt sind, die Brauchbarkeit einer sensationellen Erfindung zu erproben. Es handelt sich um die Entdeckung eines Herrn Charklain, der ein Mittel gefunden haben will, Kriegsschiffe aller Art vor dem Untergang zu schützen. Der erste Versuch wurde mit einem fast zwei Meter großen Modell eines Unterseebootes vorgenommen, das seinen gesamten Wasserballast in sich trug. Man setzte den Apparat auf das Wasser und er schwamm. Dann wurde der Wasserballast ausgelassen und das Unterseeboot sank. Aber vor dem Versinken brachte man mit Vorbedacht an der Seite des Fahrzeuges ein Loch an, das die kriegsmäßige Beschädigung darstellen sollte. Das Fahrzeug blieb einige Zeit unter Wasser; dann kam es jedoch wieder zur Oberfläche und schwamm weiter, allerdings mit der Kielseite nach oben. Günstiger schloß das zweite Experiment ab. Ein kunstvoll ausgeführtes Modell eines Kriegsschiffes wurde ins Wasser gelassen und dann erging an die Anwesenden die Aufforderung, es mit Revolvern unter Feuer zu nehmen. Obgleich der Rumpf des kleinen Fahrzeuges von allen Seiten mit Kugeln durchlöchert wurde, schwamm es unbehindert weiter; ja es tauchte nicht einmal tiefer in die Fluten als vorher und auch die Gefahr des Kenterns schien völlig ausgeschlossen. Der Erfinder, der sonst in einem Konzerthaus von Clermont-Verrand als Klavierspieler sein Brot verdient, weigert sich sorgsam, sein Geheimnis zu verraten, ehe ein Vertrag mit der französischen Regierung unterzeichnet ist. Er ist bereit, seine Erfindung allen angemessenen praktischen Proben zu unterziehen, um die Brauchbarkeit seiner Entdeckung zu beweisen.

Ein interessantes Zusammentreffen mit Beethoven

hatte im Jahre 1822 in dem nahe bei Wien gelegenen Döbling der Schauspieler Heinrich Anschütz, der darüber in seinen Erinnerungen berichtet. Auf einem Spaziergange in der Nähe von Heiligenstadt sah er zwischen Bäumen am Bachesrande einen Mann auf dem Wiesengrunde liegen in etwas ungeordneter Kleidung, den gedankenschweren, geistreichen, wildschönen Kopf in die linke Hand gestützt und den Blick auf ein Notenblatt geheftet, in das er mit der Rechten mystische Runenzüge eingrub, während er in den Zwischenpausen mit den Fingern trommelte. Ah, Beethoven! rief ich in Gedanken aus. Ich hatte ihn eine Weile mit dem größten Interesse beobachtet und wollte mich soeben, um ihn in seinen Künstlerträumen nicht zu stören, nach der Richtung, aus der ich gekommen war, wieder zurückziehen, als er plötzlich das Haupt erhob und unsere Blicke sich begegneten. Ich grüßte ihn, was er kurz erwiderte. Unwillkürlich gesellt trat ich näher und entschuldigte mich, daß ich ihn gestört hätte. „Der Weg ist für jedermann." „Darf ich wissen, was da gerade im Entstehen ist?" „Dummes Zeug, ein Orchesterstück, das ich hier aufführen will, um die Geisen (Mücken) und Ameisen zu vertrei-